

Russen und Deutsche

Eine vergleichende sozialpsychologische Studie*

Von Horst-Eberhard Richter und Hans-Jürgen Wirth

Die Idee zu der nachfolgend erläuterten Studie entstand in einer internationalen Gruppe, die sich 1988 als „International Foundation for the Survival and Development of Humanity“ – unter Beteiligung u.a. von Andrej Sacharow und Ex-Verteidigungsminister Robert McNamara zusammenfand. Die Gruppe fördert einzelne Gemeinschaftsprojekte auf den Gebieten Abrüstung und Sicherheit, Menschenrechte, Ökologie und Völkerverständigung. Den Mitgliedern leuchtete der Vorschlag zu einer Untersuchung ein, die zur Klärung von Vorurteilen und Mißverständnissen zwischen Russen und Deutschen beitragen könnte. Es war damit zu rechnen, daß die Polarisierung in zwei Weltkriegen und in einem langen kalten Krieg psychologische Barrieren zwischen beiden Völkern errichtet hätte, deren Überwindung dringlich schien. Dazu sollte in einer empirischen Studie gefragt werden: Wie beschreiben Russen und Deutsche sich selbst, ihre Gesellschaften, ihre Meinungen über einander? Was denken sie über die Rüstungs- und die Umweltprobleme, wie stehen sie zu ihrer Geschichte, und was erwarten sie von der Zukunft? Die Foundation adoptierte die Studie als Modellprojekt. Zusätzliche Hilfe steuerte die ärztliche Friedensorganisation der IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs) bei. Es gelang, Professor Galina Andreeva, Professorin für Sozialpsychologie an der Moskauer Lomonossow-Staatsuniversität, und ihren Mitarbeiter Dr. Leonid Gozman für die Beteiligung an dem Vorhaben zu gewinnen. Verschiedene Arbeitsbesprechungen in Moskau und Gießen führten zur Festlegung des Untersuchungsplans und später zur gemeinsamen Auswertung.

Befragt wurden Moskauer und Gießener Studenten aus den Fächern Wirtschaftswissenschaften, Psychologie, Medizin und Naturwissenschaften. Für den deutschen Teil der Erhebung wurden 2820 Studenten der Universität Gießen postalisch befragt. Bei einer Rücklaufquote von 52,8 Prozent konnten 1450 ausgefüllte Fragebögen gewonnen werden. Den 1000 befragten Moskauer Studenten wurde der Fragebogen im Anschluß an universitäre Veranstaltungen zur Beantwortung vorgelegt. Die Erhebung der Fragebögen erfolgte – parallel in Moskau und Gießen – im September und Oktober 1989, also unmittelbar vor der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989.

Mit Hilfe des Gießen-Testes (vgl. Beckmann, Richter 1972), einem international viel benutzten psychologischen Instrumentarium, wurde die psychologische Selbsteinschätzung erfaßt. Der Gießen-Test unterscheidet sich von anderen Persönlichkeitstests vor allem dadurch, daß er in bedeutendem Umfang soziale Einstellungen und Reaktionen mit einbezieht und deshalb für unseren Zweck besonders geeignet erschien. Mit einem weiteren von uns entwickelten Fragenkatalog, der 44 Items umfaßte, erhoben wir die Meinungen über die eigene und die jeweils andere Gesellschaft, über die Beziehung zwischen beiden Ländern, über

Rüstung, Umweltprobleme und Zukunftsvorstellungen.

Die Befragten konnten die polaren Fragen auf einer siebenstufigen Skala ankreuzen (Beispiel: Über den Zweiten Weltkrieg mache ich mir

oft 3 2 1 0 1 2 3 so gut wie nie

Gedanken). Die Erhebung erfolgte u.a. deshalb an Studenten, weil bei dieser Bevölkerungsgruppe am ehesten vergleichbare Stichproben in beiden Ländern erreichbar schienen. Eine repräsentative Befragung in der sowjetischen Vielvölker- (und Vielsprachen-)Union war aus technischen Gründen unmöglich.

Ausführlich wird über die wichtigsten Ergebnisse der Studie in dem Buch „Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen“ (Hg. Richter, Verlag: Hoffmann und Campe, Hamburg 1990) berichtet. Im folgenden werden einige spezielle Fragestellungen behandelt. Welche Bedeutung hat der Zweite Weltkrieg für die junge Generation in der Bundesrepublik und in der Sowjetunion? Existieren noch die alten Feindbilder? Ist Freundschaft zwischen Deutschen und Russen möglich? Wie stellt sich die junge Generation zur Hitler- und zur Stalin-Zeit? Welche Bedeutung haben diese Komplexe für die Friedensfähigkeit und die Aussöhnung mit dem einstigen Gegner? Von welchen Ängsten und von welchen Hoffnungen sind die Zukunftserwartungen der Studenten beider Länder geprägt?

* Die beiden Kapitel „Erinnern und Friedensfähigkeit“ und „Zukunftängste und Zukunftshoffnungen“ sind dem Buch „Russen und Deutsche: Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen“, hrsg. v. Horst-Eberhard Richter, entnommen. Wir danken dem Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, für die Genehmigung zum Nachdruck.

Erinnern und Friedensfähigkeit

In einer differenzierten statistischen Analyse haben wir untersucht, wie diejenigen Deutschen, die eindeutig für eine Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit plädieren, die anderen politischen Fragen beantwortet haben und ob sie im Gießen-Test durch besondere psychologische Merkmale auffallen.

Ein Zusammenhang springt da sogleich ins Auge: *Je wichtiger den bundesdeutschen Befragten die Auseinandersetzung mit der Hitlerzeit ist, desto eher halten sie eine Freundschaft mit der Sowjetunion für möglich.*

Auch sind diejenigen Deutschen, die kritisch zurückblicken wollen, *den Russen gegenüber im Durchschnitt besonders wenig mißtrauisch.* Die gleiche Gruppe zweifelt weniger am Fleiß der Russen und an der Sorge für soziale Gerechtigkeit im Sowjetreich.

Wer sich als Deutscher noch mit der Nazi-Geschichte beschäftigen will, ist im Durchschnitt auch stärker bereit, die eigene Gesellschaft im ganzen kritischer zu beurteilen: *Er bemängelt besonders nachdrücklich die Lage der Alten, der Kinder und der Frauen in der Bundesrepublik und sieht für das eigene Land noch einen erheblichen Reformbedarf.*

Überdies macht er sich *über die Zukunft eher große Sorgen. Ihm sind die Folgen von Tschernobyl noch unmittelbar gegenwärtig, und mehr als die anderen fürchtet er eine weitere Zerstörung der Umwelt.*

Die differenzierten statistischen Ergebnisse bestätigen einige wesentliche Annahmen der psychoanalytischen Sozialpsychologie: *Die Bereitschaft, unangenehme Erinnerungen aufzuarbeiten, erweist sich als wichtige Bedingung zum Verzicht auf feindselige Projektionen.* Diejenigen Teile einer Bevölkerung, die sich mit historischer Schuld zu konfrontieren wagen – wie indirekt sie auch immer in diese

verwickelt sein mögen –, brauchen keinen Außenfeind zur Stabilisierung der eigenen Verdrängung.

So ist es kein Zufall, daß der intensive Diskurs über die nationalsozialistische Vergangenheit, der die deutsche Öffentlichkeit mit Beginn der achtziger Jahre erfaßte, mit dem raschen Anwachsen der Friedensbewegung einherging. „Erinnern hilft vorbeugen!“ war ein Motto der bundesdeutschen Sektion der „Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW)“. Diese und andere Organisationen der Friedensbewegung machten ausdrücklich die Auseinandersetzung mit der Hitlerzeit zu einem zentralen Anliegen ihres Kampfes für die Beendigung des Wettrüstens. Der Gedanke war: Die Konfrontation mit der verbrecherischen Gewalt des Nationalsozialismus werde die Widerstandskräfte gegen neue Varianten eines menschenverachtenden Machtdenkens, erkennbar an dem mörderischen Rüstungswettkampf, allmählich stärken. Die Erinnerungsarbeit werde es erleichtern, daß man nicht ewig das Böse auf der anderen Seite suchen müsse, um es auf der eigenen übersehen und verschweigen zu können.

Zum Glück kamen den hiesigen Bestrebungen dann Gorbatschows Perestroika und Glasnost entgegen. Ganz deutlich zeichnete sich in der UdSSR eben dieser Zusammenhang zwischen Erinnerungsarbeit und Friedensfähigkeit ab: Nie hätte Gorbatschow so erfolgreich auf einen radikalen Abrüstungskurs umschwenken können, hätte er nicht gleichzeitig den Weg zur historischen Aufarbeitung der stalinistischen Verbrechen endgültig freigegeben. Literatur, Film und Theater prangerten die Unmenschlichkeiten der stalinistischen Diktatur an. Die Veröffentlichung des Zusatzprotokolls zum Hitler-Stalin-Pakt und die Entdeckung der Massengräber in Kuropaty bei Minsk wühlten die sowjetische Öffentlichkeit zutiefst auf und trugen neben vielen anderen Entlarvungen dazu bei, die bis dahin unantastbare militante Selbstgerechtigkeit des Systems zu zerstören.

Jede Gesellschaft setzt sich einer demokratischen Bewährungsprobe aus, wenn sie sich mit ihren verdrängten Problemen konfrontiert, nachdem sie ihre innere Geschlossenheit bislang durch eine geschürte Außenfeind-Projektion abgestützt hatte. Die Sowjetunion mit ihren internen Erschütterungen liefert ein Beispiel. Man mag sich aber auch daran erinnern, wie die hiesige Friedensbewegung zeitweilig als so bedrohlich empfunden wurde, daß man sie als verräterisch und als „Sicherheitsrisiko“ bekämpfte.

Der Westen sähe sich zur Zeit gewiß schmerzlicher auf seine eigenen inneren Probleme zurückgeworfen, bescherte das Zerbrechen des östlichen Blocks seinen Führern nicht willkommene Argumente zur Selbstbestätigung und zur Ablenkung. Während man in Amerika immerhin eine neue „Identitätsleere“ beklagt und wachsende Antipathie gegen den gefährlichen Wirtschaftsfeind Japan – als Ersatz für das friedliche Moskau – aufbaut, überdeckt hier vorläufig die hektische Pragmatik des Vereinigungsprozesses das latente interne Konfliktpotential.

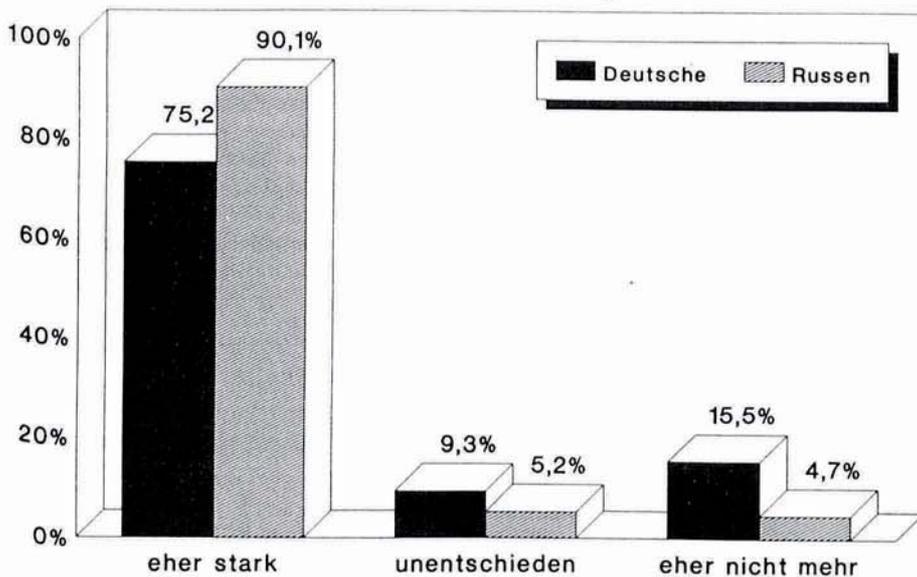
Eine mit der Aufarbeitung ihrer belastenden Vergangenheit und ihrer inneren Mißstände beschäftigte Gesellschaft bedeutet für ihre Mitwelt jedenfalls keine aggressive Bedrohung. Selbstkritische Offenheit stellt sich unter psychologischem Aspekt auch nicht als Schwäche dar, indem sie zeigt, daß die Konfrontation mit dem eigenen Negativen Mißtrauen nach außen abbaut. Mißtrauen aber bedeutet Furcht, auch wenn diese durch eine überkompensierte aktive Bedrohung niedergehalten wird. Mißtrauen engt stets Freiheit ein. Vertrauen erweitert sie. Mißtrauen blockiert soziales Verhalten, führt zu einer egozentrischen Festungsmentalität. Daraus mag der Antrieb zu gewaltiger Rüstung erwachsen. Aber was dann als gewaltige Stärke anmutet, ist nur die Macht zur Destruktion in Verdrängung furchtbarer Ohnmachtsängste.

Wie Menschen politisch denken, hängt mit ihren psychologischen Merkmalen zusammen. Also haben wir bei den von uns befragten Deutschen, die eine Beschäftigung mit der Nazi-Vergangenheit für wichtig halten, nachgesehen, wie sie im Gießen-Test ihr psychologisches Selbstbild beschreiben. Sie fallen statistisch dadurch auf, daß sie nicht nur allgemein offener für Selbstkritik sind, sondern *besonders vertrauensbereit* sind. Ein weiteres bemerkenswertes Charakteristikum ist, daß sie sich *eher häufig Sorgen um andere machen*. Mitfühlende soziale Anteilnahme ist, wer wollte es bestreiten, ein zentrales Kriterium für eine humane Gesellschaft.

Zukunftsängste und Zukunftshoffnungen

Unter allen bisherigen Umweltkatastrophen hat keine die Menschen in Ost und West so stark getroffen wie Tschernobyl. Wir wollten wissen, welche Spuren dieser Schock hinterlassen hat.

Die Auswirkungen des Reaktorunglücks von Tschernobyl spüren wir heute noch in starkem Maße / so gut wie nicht mehr

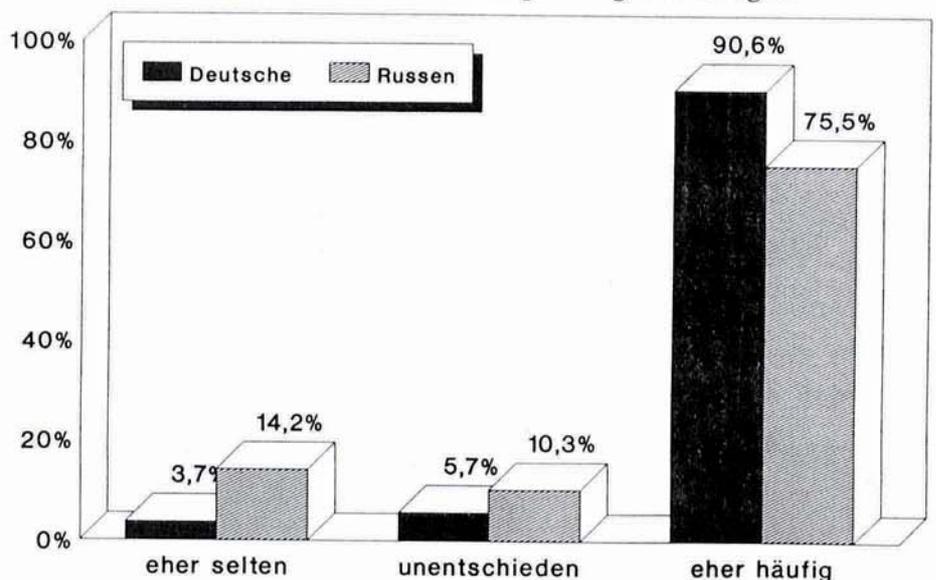


Fast alle Russen, aber auch 75 Prozent der Deutschen erleben also immer noch den Einfluß von Tschernobyl. Bei den Russen eine nur zu verständliche Reaktion, da sie die Verheerungen in unmittelbarer Nähe vor Augen haben. Sie sind unverändert mißtrauisch, ob man ihnen bereits die volle Wahrheit über das Ausmaß der Schäden vermittelt habe. Nach Mitteilungen des sowjetischen Arztes Juri Stscherbak leben nach wie vor fünf Millionen Menschen in den verstrahlten Gebieten der Ukraine, der Russischen Republik und vor allem in Weißrußland. Nach Planungen sollen

wahrscheinlich noch weitere 200 000 Menschen umgesiedelt werden. Die ersten schwerwiegenden gesundheitlichen Spätschäden werden deutlich.

Aber beachtlich ist auch der hohe Anteil der befragten Deutschen, in deren Bewußtsein die Katastrophe präsent geblieben ist. Wie tief und nachhaltig dieses Trauma die Menschen weit über die russischen Grenzen hinaus erschüttert hat, wird erst nach und nach offenbar. Außer den physischen-materiellen Zerstörungen ist das *Sicherheitsgefühl der Menschen lä-*

Über die Schädigung der Umwelt durch Chemie und Technik mache ich mir nie / ständig sehr große Sorgen



diert worden. Spätestens seit Tschernobyl ist eine Ahnung da, daß diese Erde nicht unbedingt weiterhin verläßlich Leben erhält und Leben spendet, wenn Menschen ihr Gewalt antun.

Wir haben ergänzend vorgegeben: Über die Schädigung der Umwelt (Natur) durch Chemie und Technik mache ich mir nie ... ständig sehr große Sorgen.

Die Antworten weisen allerhöchste Befürchtungen aus. *Fast alle Deutschen, aber auch noch eine überwältigende Mehrheit der Russen, sind darüber beunruhigt, was der Umwelt angetan wird.* Entsprechend vergleichbaren internationalen Befunden bestätigt sich hier, daß *die Umweltbedrohung zum hervorragenden Angstthema unserer Zeit* geworden ist.*

Man könnte sich allerdings fragen, ob nicht gerade auch die internationale Übereinstimmung in dieser Sorge ein Bewußtsein neuer Verbundenheit stiften könnte, aus dem solidarische Widerstandskräfte erwachsen. Erlöst von der Feindschaft gegeneinander, könnte, ja müßte man doch jetzt gemeinsam Front gegen jenen Gegner machen, der unser aller Leben bedroht. Das ist das ungezügelt Rivalisieren um technisch wirtschaftliche Machtvorteile mit krasser Unverantwortlichkeit der Risiken. Freilich müßten wir da aufarbeiten, was sich in diesem Feindbild von eigener Fehleinstellung widerspiegelt. Aber das gilt für alle Feindbilder.

* Eine repräsentative Befragung im Sommer 1989 (Brähler u. Richter, 1990) beweist, daß von dieser Angst alle Altersgruppen der westdeutschen Bevölkerung erfaßt sind. Überwiegend wird erwartet, daß Technik und Chemie die Umwelt zerstören werden.

Eine Sache ist, wie sich die Politik und insbesondere die Umweltpolitik verändern müßte. Eine andere Sache ist die Möglichkeit der Menschen, Einfluß auf die Politik ihrer Staaten zu nehmen. *Kümmern sich die Politiker überhaupt in ausreichendem Maße darum, was die einfachen Menschen beschwert?*

onskonflikte kümmern. Diagnostische Bezeichnungen wie „Zuschauerdemokratie“ oder „repräsentativer Absolutismus“, von Juristen wie Wassermann oder Simon geprägt, charakterisieren den Mißstand, daß den Menschen gegenüber Regierung und Parteien zu wenig Mitwirkung eingeräumt wird.

sches Bewußtsein beigebracht haben. Auch im Willen zur Abrüstung ist hierzulande eine große Bevölkerungsmehrheit seit längerem einer Regierung voraus, die sich schwer damit tut, diese Erwartung zu erfüllen.

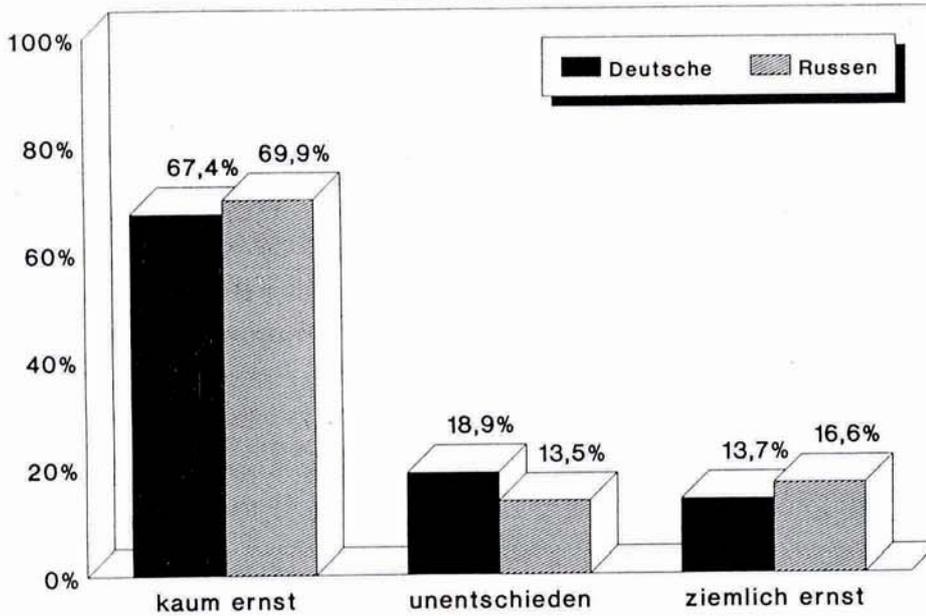
Also nicht nur in der Sowjetunion, auch hierzulande wollen die Menschen entschieden mehr gehört werden. Unter zahlreichen Problemen beunruhigt sie zur Zeit vor allem das eklatante Mißverhältnis zwischen den ansteigenden Umweltgefahren und deren halbherziger, zögerlicher Bekämpfung durch die Mächtigen in Politik und Wirtschaft.

In der Bundesrepublik haben die Bürger nun allerdings schon einige Übung darin, sich selber zu rühren und nicht nur abzuwarten, was von oben kommt. Die sozialen Bewegungen haben da ein wichtiges Stück Erziehungsarbeit geleistet. Viele haben begriffen: Ich kann und muß mich selber engagieren.

In diesem Punkt sind die Russen offenbar noch zurückhaltender. Auf unsere Frage nach dem *Mut, die eigene Meinung offen zu äußern*, stellen sie sich zwar genauso wenig ängstlich dar wie die Deutschen. Aber der Unterschied wird dann deutlich, wenn danach gefragt wird, *ob man etwas politisch bewirken könne*.

Hier sind *die Deutschen erheblich zuversichtlicher*, wohl aufgrund ihrer Erfahrungen, daß die Durchsetzbarkeit politischer Maßnahmen von oben gegen Mehrheitsdruck von unten erheblich schwieriger geworden ist. Da ist einiges Selbstvertrauen gewachsen: Wenn die uns schon von oben nicht hinreichend zuhören, dann werden wir eben von unten beginnen, die Dinge zu ändern. Dementsprechend trauen sich *79 Prozent der Deutschen durchaus zu, daß man als einzelner zur Sicherung des Frie-*

Was Leute wie ich denken, nehmen die Politiker kaum / ziemlich ernst



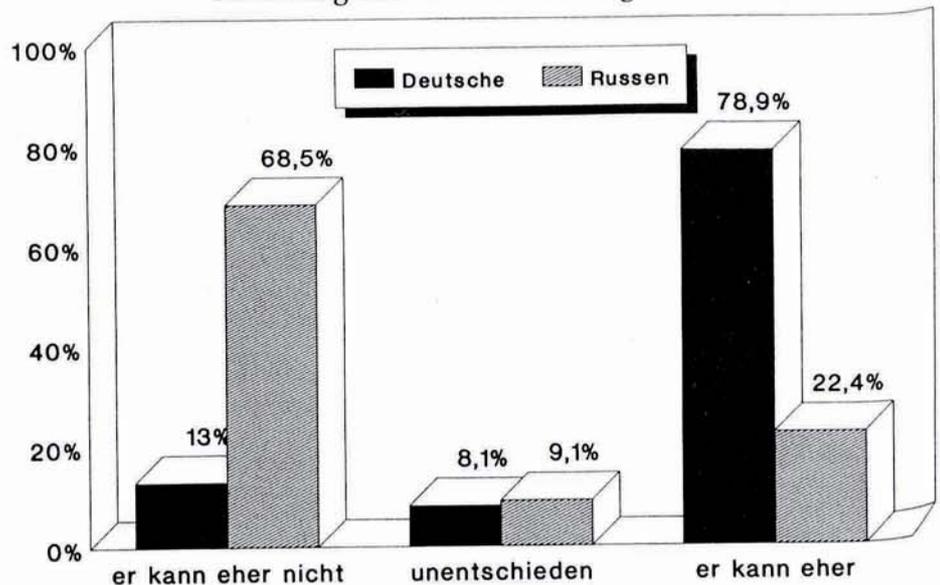
Wir haben als Wahlmöglichkeit vorgegeben: Was Leute wie ich denken, nehmen die Politiker kaum ... ziemlich ernst.

Inzwischen haben die Bürger erlebt, daß erst ihre eigenen Initiativen in der Umweltbewegung den Parteien allmählich und mit nachteiliger Verzögerung so etwas wie ein ökologi-

Mehr als zwei Drittel der Befragten beider Seiten fühlen sich kaum ernstgenommen. Eine Antwort, die bei den durch autoritäre Zarenherrschaft und Stalinismus bevormundeten Russen nicht weiter erstaunt. Aber warum antworten die Bundesdeutschen nicht anders? Warum fühlen sie sich in ihrer repräsentativen Demokratie ähnlich unbeachtet? Wie kommen sie darauf, daß man ihnen nicht zuhört, obwohl sie doch regelmäßig an den Wahlurnen ihre Meinung zu Gehör bringen können?

Eine Antwort geben die sich stetig mehrenden Bürgerinitiativen und die sozialen Bewegungen, die ohne ihre außerparlamentarische Einmischung ihre Interessen durch Regierung und Parteien ungenügend gewahrt sehen. Sie wollen mehr partizipieren, als ihnen durch die seltene Wahlscheinabgabe zugebilligt wird. Weit verbreitet ist eine Verdrossenheit über die abgehobene Selbstherrlichkeit der Parteien, die den sogenannten Dialog mit dem Bürger häufig nur als Wahlwerbung betreiben und sich im übrigen ganz vorrangig um ihre Machtrivalitäten untereinander und ihre internen Frakti-

Ich glaube kaum / unbedingt, daß der einzelne Mensch zur Sicherung des Friedens beitragen kann



dens beitragen könne. Das können sich die Russen vergleichsweise kaum vorstellen. Nur 22 Prozent von ihnen geben eine bejahende Antwort.

Man darf wohl unterstellen, daß der Unterschied der Reaktionen sich nicht auf die spezielle Frage der Friedenspolitik beschränkt. Es sieht so aus, als würden sich die Deutschen die ihnen in der Praxis verordnete relative Unmündigkeit weniger gefallen lassen, während die Russen sie noch eher hinnehmen. Man denkt da an den diesen über viele Generationen verordneten Gehorsamszwang.

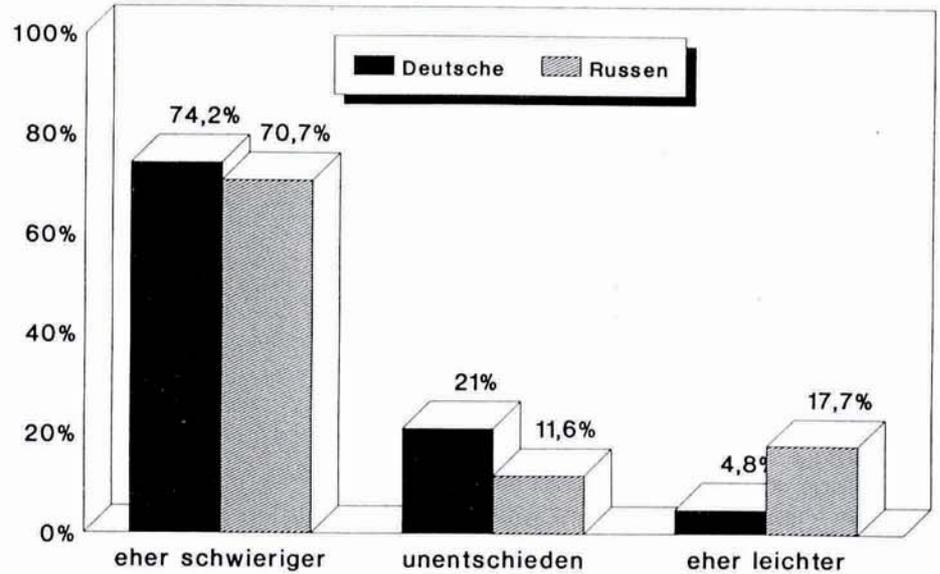
Einig sind sich beide Seiten darin, daß es die nächsten Generationen im eigenen Land schwerer haben werden. Nach den geäußerten Erwartungen über größere heimische Arbeitslosigkeit und fortschreitende Umweltschäden erscheint diese Angabe leicht verständlich.

Aber wir fragten auch global, wie man die Aussichten für die Zukunft der ganzen Menschheit einschätze. Und da ergab sich nun wiederum ein frappierender Unterschied:

Bei den Deutschen überwiegt deutlich der Pessimismus. Die Russen äußern sich im Durchschnitt relativ optimistischer. Vor allem die russischen Männer sind leidlich hoffnungsvoll, mehr als die etwas skeptischeren Frauen. Aber auch diese beurteilen die Aussichten für die Menschheit nicht so düster wie die deutschen Frauen.

Vergleicht man indessen die momentane Situation der deutschen Wohlstandsgesellschaft mit den trüben Verhältnissen in der Sowjet-

Für die nächsten Generationen wird das Leben in unserem Land sehr viel schwieriger / sehr viel leichter sein



union, mag man sich fragen: Wo holen die Russen nur ihren Glauben her, daß die Menschheit schon irgendwie ihre Probleme meistern werde?

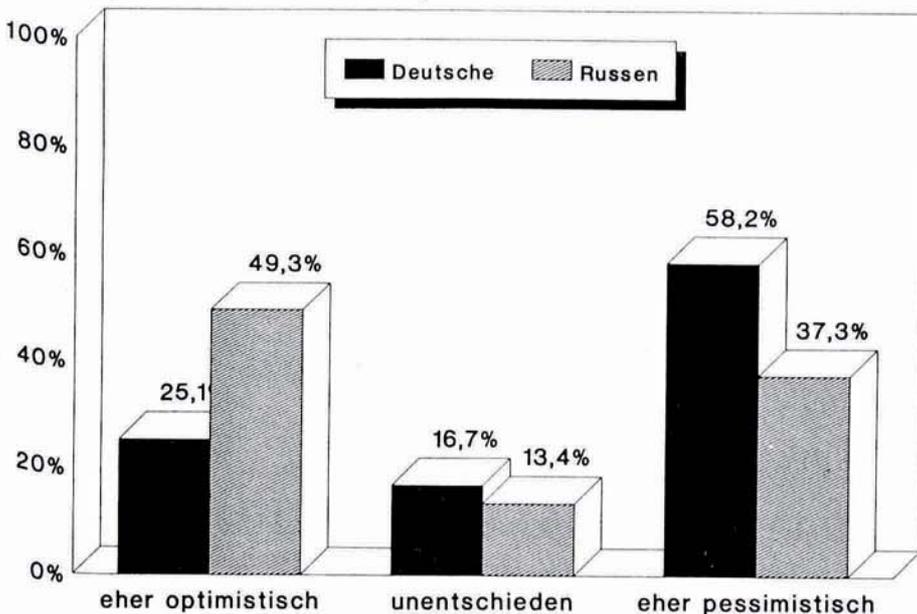
Das wirkt wie ein tiefes Urvertrauen, das alle Leiderfahrungen und negativen Expertenprognosen nicht erschüttern können. Wie eine unmittelbare magische Zuversicht, daß der Heilungswille der Menschheit am Ende doch stärker sein werde als das Krankmachende. Aber ist es nicht vielleicht überhaupt symptomatisch, daß gerade aus diesem politischen und

wirtschaftlich leidenden Land der seit Jahrzehnten konstruktivste weltpolitische Impuls hervorgegangen ist, der das scheinbar unaufhaltsame Rüstungswettrennen und die destruktive Blockkonfrontation fürs erste gestoppt hat? Ist es denn wirklich so paradox, daß da, wo der Leidensdruck am größten ist, lebensbejahende Tendenzen und konstruktive Ideen am ehesten wachsen?

Nach geraumer Zeit dürfte sich erst noch zeigen, ob es der selbstgerecht im Wohlstand schwimmende, aber geistig mehr erstarre Westen, der heute in einer Mischung von Triumphgefühl und Mitleid auf den Osten herabblickt, oder ob es nicht gerade der Osten sein wird, der die geistige Führung zu einer endgültigen Abkehr von einer Politik des großwahnstinnigen Expansionismus hin zu einer maßvollen humanen und ökologischen globalen Kooperation übernehmen wird. Aber wem auch immer die Führungsrolle zufallen wird, viel wichtiger ist, daß überhaupt die Einsicht in die Notwendigkeit durchdringt, daß alle marktwirtschaftlichen Rivalitäten dort eine Grenze haben müssen, wo die großen Überlebensfragen nur noch in einer partnerschaftlichen Gemeinschaft gelöst werden können.

Und da ist es doch ermutigend, daß Russen wie Deutsche auf unsere Frage gesagt haben: Die Entwicklungen in unseren beiden Ländern hängen voneinander ab. Ganz gleich, was es zwischen unseren Systemen noch an Konflikten und Ungleichgewichten gibt, wir sitzen faktisch in einem Boot. Wir können unsere großen Probleme nur miteinander lösen: Wenn ihr eure Aufgaben gut bewältigt, wird das uns helfen und umgekehrt.

Die Zukunft der Menschheit sehe ich eher recht optimistisch / recht pessimistisch

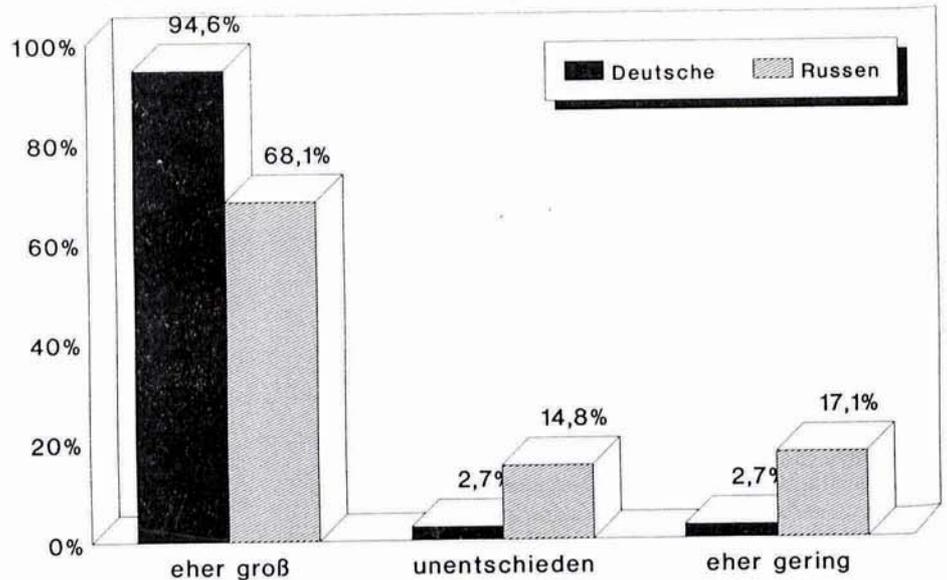


Bei allen geäußerten Sorgen zu Problemen wie Arbeitslosigkeit, soziale Ungerechtigkeiten und den riesigen Umweltgefahren kann sich Hoffnung nur gründen auf die durchbrechende Einsicht: Wir haben eine Chance, wenn wir die globale Gemeinsamkeit der großen politischen Aufgaben erkennen und an ihrer Lösung in solidarischer Praxis arbeiten.

Aktuelle Nachbemerkung

Seit unserer Befragung im September/Oktober 1989 sind genau zwei Jahre vergangen, zwei Jahre, in denen sich das politische Gesicht der Bundesrepublik Deutschland ebenso radikal gewandelt hat wie das der ehemaligen UdSSR. Doch gleichwohl erscheinen die damals geäußerten Meinungen der von uns befragten Studenten keineswegs antiquiert. Im Gegenteil kann man den Eindruck gewinnen, daß das politische Bewußtsein der russischen und deutschen Studenten ihrer Zeit vorausseilte und die offizielle Politik inzwischen nachvollzogen hat, was die Menschen schon zuvor dachten und erhofften: den Abbau der Ost-West-Konfrontation, die Anerkennung der wechselseitigen Abhängigkeiten, die Notwendigkeit, sich mit der totalitären Vergangenheit auseinanderzusetzen. So hat die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, die ohne Zustimmung Gorbatschows nicht möglich gewesen wäre, hinlänglich bewiesen, wie eng die beiden Länder in ihrer Entwicklung voneinander abhängen. Und für die Bundesrepublik ist zur Aufgabe, sich mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, die Verpflichtung hinzugekommen, die stalinistische Vergangenheit in der ehemaligen DDR kritisch aufzuarbeiten. In mindestens einer Hinsicht aber dürften die politischen Ereignisse auch einen nachhaltigen Wandel des politischen Bewußtseins nach sich gezogen haben: Man darf vermuten, daß das politische Selbstbewußtsein der russischen Bevölkerung, auch der einzelne könne politisch etwas bewirken, nach der glücklichen Abwehr des Putsches vom August 1991 heute deutlich positiver ausfällt, als das zum Zeitpunkt unserer Befragung vor zwei Jahren der Fall war. Um solche Vermutungen zu bestätigen, bedürfte es allerdings einer Wiederholungsbefragung, die – unter Einbezug der neuen Bundesländer – sicherlich manch interessanten Befund erbringen würde.

Für das eigene Land ist es von sehr großer / geringer Bedeutung, wie sich die Verhältnisse im anderen Land entwickeln



Zu den Autoren:

Prof. Dr. med. Dr. phil. Horst-Eberhard Richter, Psychoanalytiker, Nervenarzt und Sozialpsychologe, Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Psychosomatische Medizin an der Universität Gießen. Seit 1982 Vorstand der bundesdeutschen Sektion der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges. 1988 Mitbegründer der International Foundation for the Survival and Development of Humanity. Buchveröffentlichungen u.a.: „Eltern, Kind und Neurose“; „Patient Familie“; „Die Gruppe“; „Der Gießen-Test“; „Lernziel Solidarität“; „Flüchten oder Standhalten“; „Der Gotteskomplex“; „Alle redeten vom Frieden“; „Zur Psychologie des Friedens“; „Die Chance des Gewissens“ (1986); „Leben statt Machen“ (1987); „Die hohe Kunst der Korruption“ (1989); „Russen und Deutsche“ (1990).



Dr. rer. soc. Hans-Jürgen Wirth, Jahrgang 1951, studierte Psychologie und Soziologie an der Universität Gießen. Seit 1976 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1985 als Hochschulassistent am Zentrum für Psychosomatische Medizin der Universität Gießen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Psychoanalytische Sozialpsychologie, Psychologie des Jugendalters und Familien- und Sozialtherapie. Buchveröffentlichungen: „Motiv sozialen Engagements“ (1979); „Die Schärfung der Sinne. Jugendprotest als persönliche und kulturelle Chance“ (1984); „Nach Tschernobyl – regiert wieder das Vergessen?“ (1989); „Zwischen Gewalt und Resignation. Jugendprotest in den achtziger Jahren“ (1989).